

Marburger Zeitung.

Der Preis des Blattes beträgt für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr., monatlich 50 kr. Bei Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. mehr. Mit Postverendung: ganzjährig 7 fl., halbjährig 3 fl. 50 kr. und vierteljährig 1 fl. 75 kr.
Die Einzelnummer kostet 7 kr.

Erscheint jeden Sonntag und Donnerstag früh

Sprechstunden des Schriftleiters an allen Wochentagen von 11 bis 12 Uhr vormittags Postgasse 4, 1. Stock.

Schriftleitung und Verwaltung befinden sich: Postgasse Nr. 4.

Einschaltungen werden von der Verlagsbuchhandlung des Blattes und allen größeren Annoncen-Expeditionen entgegengenommen. Schluss für Einschaltungen Mittwoch und Samstag Mittag. — Offene Reclamationen sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgesendet.

Aufgehobene Beschlagnahme.

Unserem Einspruche gegen die letzte Beschlagnahme unseres Blattes wurde vom k. k. Kreisgerichte Cilli stattgegeben. Die Einspruchsverhandlung fand am vergangenen Dienstag unter dem Vorsitze des Herrn Kreisgerichtspräsidenten Dr. Adalbert Gertscher statt. Bei derselben führte unser Vertreter, Herr Rechtsanwalt Dr. Eduard Glantschnigg, unter anderem aus, dass der beanstandete Aussatz (der Marb. Zeitg.) der Reichenberger „Deutschen Volkszeitung“, also einem Blatte entnommen war, über dem das Damoklesschwert der Beschlagnahme beständig schwebt, weshalb es mit einer gewissen Zurückhaltung sich zu äußern gezwungen ist. Die Reichenberger Pressbehörde ließ den incriminirten Artikel durchgehen, in dem die auf die Slavisirung Oesterreichs abzielenden Bestrebungen in durchaus maßvoller Weise gekennzeichnet wurden. Es könnten gewisse feststehende Thatfachen, beispielsweise die, dass der unbedeutende slovenische Abgeordnete Mica Bosnjak zur Zeit des Ministeriums Praxak häufig gegen den Willen des Grazer Oberlandesgerichtspräsidenten einen entscheidenden Einfluss auf die Besetzung der Richterstellen im Sprengel ausübte, in viel schärferer Weise erörtert werden, da die slovenische Presse sich seinerzeit der von Bosnjak geübten Einflussnahme mit spöttischen Randbemerkungen geradezu gerühmt habe. Herr Dr. Glantschnigg verwies auch auf seine eigene langjährige Erfahrung bezüglich der Begünstigung der Slovenen und stellte schließlich das Ersuchen, die Beschlagnahme aufzuheben. Der Gerichtshof schloß sich, wie bereits oben erwähnt wurde, der Anschauung unseres Vertreters an.

Slavische Ziele und deutsche Fahrlässigkeit.

Geschichtskundige Männer stellten längst die Behauptung auf, dass die Bestrebungen der österreichischen Slaven, eine unabhängige, selbständige politische Stellung zu erringen, zur Auftheilung des Reiches führen müßten, dem die sozusagen über Nacht zu nationalen Vollbewusstseinen gelangten Volkstämme angehören. Verschiedene Thatfachen bestätigten und bestätigten die Richtigkeit dieser Erkenntnis seitdem vollauf und wer mit offenen Augen die Ereignisse verfolgt, wird un schwer die Bahn erkennen, auf der wir fortgetrieben werden. Fortgetrieben werden, nicht fortreiben, muß es heißen, wenn man das Schicksal der Ostmarkdeutschen den erwähnten Erscheinungen gegenüber erwägt. Denn die Widerstandskraft dieser Deutschen scheint seit dem Anbruche des gepriesenen

liberalen Zeitalters völlig gelähmt zu sein und kein Angriff der Gegner, mag er auch noch so ungestüm, unbegründet und herausfordernd sein, hat es bisher vermocht, die große Masse der Bedrängten zu einer ganz entschiedenen Abwehr zu veranlassen. Der Ursachen dieses Uebels giebt es mehrere, doch ist es vor allem gewiß die wirtschaftliche Lage, die sich infolge liberaler Grundsätze im Staatsleben für die Deutschen so schlimm gestaltete, dass die Mehrzahl derselben, vom erdrückenden und vernichtenden Kampf um's Dasein ganz in Anspruch genommen, der Vertheidigung und Rettung ihres nationalen, heiligen Besitztums vergißt und dem heran nahenden Untergang mit stumpfer Gleichgültigkeit entgegen sieht. Diese Volksnoth in des Wortes voller Bedeutung erfüllt alle deutschen Männer dieses Reiches, welchen die Erweckung und Erhaltung ihrer Stammesgenossen am Herzen liegt, mit umso größerem Schmerze, als sie sehen, wie rührig und regsam die Slaven auf ihr Ziel losstürzen. Wer erinnerte sich nicht der slavischen Forderungen in Bezug auf die Sprache der Gerichte und Beamten? Wer vergäße der slavischen Ansprüche in Schule und Gemeinde? Wer wüßte nichts vom böhmischen Staatsrecht, wer nichts von dem Traum der Aufrichtung eines slovenischen Königreiches? Aus wessen Gedächtnis wäre die Erinnerung an tschechische und slovenische Gewaltthaten gegen die Deutschen entschwunden? Und wem ist es unbekannt, wie die Tschechen im böhmischen Landtag den Deutschen mitspielten? — Wahrlich, mit der Einzeldarstellung der slavischen Angriffe auf das Deutschtum ließen sich leicht Bände füllen. Und jeder Tag fast bringt uns die Kunde von einem neuen Begehren der slavischen Reichsgenossen, die beständig darauf aus sind, den Kreis ihrer Rechte auf Kosten der Deutschen zu vergrößern. Mit der Beseitigung der deutschen Straßenschilderungen machten die Raibacher Slovenen den Anfang und die Prager Tschechen versäumten es nicht, dem Beispiele zu folgen. Die jüngsten Tage brachten uns den Beweis, wenn es eines solchen noch bedurft hätte, wie rücksichtslos der Tscheche dem Deutschen begegnet, wenn er glaubt, es ungekräft thun zu können, denn die Anbringung tschechischer Straßenschilder in der böhmischen Hauptstadt wurde von den „Narodni Listy“ mit folgenden Sätzen erläutert, deren Sinn wohl auch von der niedrigsten Bedientenseele nicht mißverstanden werden kann: „Die Stadtgemeinde wird genöthigt sein, die Herren Deutschen erst gehörig zu erziehen und sie lehren müssen, wie sie sich in Prag, wo sie in so geringer Anzahl sind, dass sie kaum die Bevölkerung einer kleinen Stadt bilden, zu benehmen haben.“

Die tschechische Publicität muß so frechen Leuten darüber eine Lektion geben, was es bedeutet, sich einer Bewohnerzahl von 200.000 Seelen zu widersetzen.“ Kann man sich eine maßlosere Sprache denken? Und entsprechen die Thaten der Tschechen ihren Worten nicht? Der Deutsche aber, der es wieder einmal hören konnte, wie man es macht, wenn man die Mehrheit der Zahl auf seiner Seite hat, dieser Deutsche aber, in erster Linie der „gemüthliche“ Wiener, duldet es mit lächelnder Miene, dass sich der Gegner in seinem Hause so geberdet, als sei er der Eigener desselben. Der Prager „Deutsche Volksbote“ hat dreimal Recht, wenn er sagt: „Wie lange nun soll das so fortgehen? Aber wie lange auch, so fragen wir wiederum im Namen vieler, wie lange noch soll die Unthätigkeit der deutschnationalen Partei, wir meinen hauptsächlich der fünf deutschnationalen Abgeordneten, so fortdauern? Viele, sehr viele Wähler denken ja doch mit uns, wenn sie auch noch einen liberalen Abgeordneten zum Vertreter haben; sie hegen das größte Wohlwollen für unser Programm; die in Flugblättern vom „Deutschnationalen Verein in Prag“ veröffentlichten Programmpunkte finden allgemeine Zustimmung, nun möge es auch einmal zur That kommen! Das Schwanken der fünf nationalen Abgeordneten ist, je länger es andauert, von desto größerem Uebel, mit ihrem ewigen Zögern und Zaudern kommen sie doch ganz auf denselben Weg, wie die Liberalen. Gar viele im Volke würden es freudig begrüßen, wenn jene endlich dem großen Club den Rücken kehren würden, denn man hofft davon den Anfang zu nationaler und wirtschaftlicher Besserung.“

Die oftmals schon ausgesprochene Mahnung, die Deutschen sollten von ihren Gegnern lernen und ihrerseits den harten Kampf um ihre theuersten Güter mit der gleichen Entschlossenheit führen, wie jene — diese Mahnung scheint nur tauben Ohren gepredigt zu sein. Das vor Jahren bereits ausgesprochene Schlagwort von der „schärferen Tonart“ vermag heute unsere Widersacher nicht mehr zu erschrecken, denn sie erlebten es inzwischen zu wiederholtenmalen, dass die österreichischen Deutschen sich an den bekannten Spruch halten: Wenn ich einmal anfangen — aber ich fange nicht an! Und so werden wir schier willenlos fortgetrieben — dem zweifellosen Verderben entgegen.

Die Fahrlässigkeit der Deutschen in diesem Reiche ist aber doppelt unbegreiflich auch deshalb, weil der deutsche Ostmarkstamm einerseits eine hohe Cultur zu vertheidigen hat und ihm andererseits das traurige Schicksal der Deutschen in

(Nachdruck verboten.)

Zwei Feinde.

Eine Erzählung von Theo Seelmann.

(Schluß.)

„Dieser letzte Sprößling eines edlen Stammes“, fuhr die Gräfin warm fort, „wird sich seiner Ahnen würdig zeigen. Durch mein Betreiben sind Sie verhaftet worden, so daß Ihnen der Tod droht, durch mich werden Sie, der mir das Leben erhielt, gerettet werden. Nehmen Sie Hut und Mantel und folgen Sie mir!“

Mechanisch that Georg, wie ihm geheißen war. Sie schritten an dem überraschten Wächter vorbei, in den Vorraum des Schlosses, wo die Gräfin einem Diener den Befehl gab, sofort das beste Reitpferd ihres Stalles zu satteln und vorzuführen.

Wenige Minuten später schwang sich der junge Officier in den Sattel des feurigen Renners, der vor dem Portal unruhig scharrte. Die Gräfin hatte Georg hinausbegleitet und streckte ihm zum Abschied die Hand hinauf.

„Sie haben mir, Gräfin“, sagte Georg innig, „tausendfältig vergolten, was ich an Ihnen gethan habe. Ich hoffe zuversichtlich, wir sehen uns wieder.“

Dann gab er dem Pferde die Sporen und sprengte in die Dunkelheit der Nacht hinaus.

III.

Napoleon Bonaparte hatte, wie erwartet, wieder die Waffen ergriffen. Aber der Sieg hatte seine Fahnen nicht begleitet, und zum zweiten Mal waren die Verbündeten in Frankreich eindringen. Nach der Schlacht von Belle-Alliance fluteten die verbündeten Heere über die französischen Fluren der Hauptstadt Paris zu, wohin sich auch Napoleon geflüchtet hatte.

Auf der Straße von Laon nach Soissons trabte eine Patrouille von zehn Dragonern, die von einem jungen Officier geführt wurde. Es war die äußerste Spitze des blüherischen Heeres, das in kühnem Andrang die geschlagenen Armeen Bonapartes verfolgte.

„Nun werdet Ihr bald Ruhe haben, Dragoner“, wandte sich der Officier an die Reiter und wies auf ein in der Ferne liegendes hochgehürmtes Gebäude, „dort in dem Schloß Arvillac werden wir für heute Quartier nehmen. Darum noch einmal frisch die Zügel angezogen!“

Nach einem kurzen Ritt hielt die Patrouille vor dem Schloße, das wie ausgestorben schien. Erst auf wiederholtes Pochen und lauten Anruf erschien ein alter Mann, der beim Anblick der feindlichen Truppe erschreckt zusammenfuhr.

„Ihr seid, wenn ich nicht irre“, redete der Officier den Alten an, „der Hofmeister der Gräfin d' Arvillac.“

„Zu Befehl“, antwortete der Gefragte überrascht.

„Und ich bin“, fuhr der Officier heiter fort, „der Kaufmann Burwig, der vor einem halben Jahr bei Euch als Spion gefangen wurde und erschossen werden sollte. Erkennt Ihr mich wieder? Doch nun beantwortet mir diese Frage: wo ist Euere Herrin?“

Bei der Erwähnung seiner Gebieterin zuckte der Alte in tiefem Weh zusammen und begann mit bebenden Lippen zu erzählen. Nach der Flucht Georgs waren in der Frühe die Bauern mit den eingetroffenen Soldaten auf das Schloß gekommen. Hier hatte sich die Gräfin dem Haufen entgegen gestellt und kurz erklärt, warum sie den Gefangenen aus der Haft entlassen habe. Dann hatte sie sich in edler Opfermuth den Soldaten freiwillig als Gefangene angeboten, um für die Folgen ihrer That vor den Richtern einzutreten. Diese Eröffnung hatte den Haufen zur wüthendsten Erregung angestachelt. Man hatte die Gräfin noch an demselben Morgen

nach Laon geschleppt, wo sie wegen Verrathes am Vaterlande vor Gericht gestellt wurde. Bei der Eigenheit des Falles hatte man dem Kaiser selbst darüber Bericht abgestattet und dieser hatte in seiner eisernen Strenge den Tod der Gräfin durch das Beil decretiert. Nur auf die dringenden Bitten der Gefangenen war das Urtheil in Erschießung umgewandelt worden.

„Und ist das Urtheil bereits vollzogen?“ unterbrach Georg von Harweg die Erzählung des Hofmeisters. Sein Gesicht war fahl und seine Stimme klang rau, als er die Frage an den Alten richtete.

„Nein, noch nicht“, erwiderte der Gefragte tonlos. „Aber in drei Stunden wird die Gräfin ihr Leben ausgehaucht haben. Heute nachmittags um vier Uhr wird sie in Soissons den Tod erleiden.“

„Zu Soissons?“ brachte Georg von Harweg nur hervor. „Nun dann, Dragoner“, wandte er sich mit wilder Entschlossenheit an die Soldaten, „wir müssen zu dieser Zeit in Soissons sein, und wäre es unser sicherer Tod. Wollen wir noch zur rechten Stunde eintreffen, so müssen wir reiten, das die Pferde zusammenbrechen. Darum vorwärts! Marsch!“

Wie die wilde Jagd stürmte die Patrouille fort. —

In einer Zelle des Stadtgefängnisses von Soissons saß in Gefangenkleidung vor dem morschen Tisch ein junges Weib und schaute voll tiefer Ergriffenheit auf eine einfache Bleistiftzeichnung auf einem weißen Blatt, die den Kopf eines jungen Mannes darstellte.

„Mein letzter Blick“, flüsterte die Gefangene, „soll Dir gelten, der Du mein Herz erobert hast, als ich in Dir nach langen Jahren der Trennung meinen Lebensretter wieder erkannte. Du ahnst es nicht, was Du mir geworden bist seit der Stunde, wo Du von meinem Besitztum flohest. Wie oft hat sich mir Deine Gestalt meinem Geiste vorgezaubert, und wie oft habe ich den Griffel genommen und Deine geliebten

Ungarn, die bereits zum Kulturbünger herabgewürdigt wurden, das Bild seiner Zukunft vor Augen stellt, wenn er nicht alle Kräfte dem Dienste der nationalen Sache weihet. Es ist nun allerdings richtig, daß der gemeine Mann die Kulturschätze seines Volkes nicht nach ihrem vollen Werte zu bemessen imstande ist, aber eine beiläufige Vorstellung drängt sich jedem, der nicht stumpfsinnig, einem Thiere gleich, dahingleibt, von selbst auf, und man sollte nun meinen, daß in der Brust eines jeden der Wunsch leben müsse, den wenn auch nur theilweise erkannten Reichtum vor allen Angriffen zu schützen. Doch auch in dieser Hinsicht müssen alle national fühlenden Männer bittere Klagen führen. Und auch darin muß entschieden Wandel geschaffen werden, damit nicht die Slaven in der That auf den Trümmern der deutschen Kultur ihre Ziele erreichen, denn dahinaus geht ihr Sinnes und Trachten, bei wenigen in bewußter, bei allen in unbewußter Weise. Einen geschlossenen, Erfolg verheißenden Widerstand werden und können die Deutschen jedoch nur dann leisten, wenn sie sich ganz entschieden von gewissen liberalen Anschauungen und Meinungen lossagen. Wenn darüber noch ein Zweifel herrschte, er müßte gründlich durch die Worte eines alten liberalen Parteimannes beseitigt werden, der sich vor Kurzem folgendermaßen in Venz äußerte: „Das Wort: „ich bin ein Deutscher“ ist allerdings eine zeitlang durch Reisetretter vermieden worden. Man konnte den lächerlichen Ausspruch: „ich bin kein Deutscher, sondern ein Oesterreicher“ hören, obwohl das Männlein in der That ein Deutscher war. Keine der anderen Nationen Oesterreichs bot jemals solche Beispiele der Nationalitäts-Freiheit! Der Deutsche hätte sie aber am allerwenigsten nötig. Deutsche Treue hat den Staat wiederholt gestützt und gerettet und der Deutsche darf von sich sagen: Ich gehöre in die vordere Reihe der guten Oesterreicher, denn ich bin ein Deutscher.“ Diese Worte, gesprochen von dem pensionierten k. k. Oberst Gustav Bancalari, bilden für die liberalen Gesinnungsgenossen des Redners einen herben Vorwurf, da bekanntlich liberale Herren mit wenig Stolz und viel Bescheidenheit darauf Anspruch erheben können, das geschlechtslose Patent-Oesterreichthum erfunden zu haben. Doch hören wir weiter, was unser Gewährsmann, der doch vom Liberalismus auch etwas versteht, des Weiteren behauptete: „Die liberalen Ideen haben abgehaut. Der Liberalismus, nachdem er oft seine Zeit nicht verstanden, hat sie schließlich verloren. An seine Stelle sind jugendfrische Parteien getreten. Die Welt wird neugebaut, aber jene alte Partei wird zu keiner Baumeister-Offerte zugelassen.“ — Wir nehmen diese Ausführungen aus liberalem Munde als ein günstiges Anzeichen dafür auf, daß auch in liberalen Kreisen die Erkenntnis zum Durchbruch kommt, die Zukunft gehöre den Nationalen. Und diesen wird es hoffentlich gelingen, die slavischen Pläne zu durchkreuzen und die slavischen Ziele in unerreichbare Fernen hinauszurücken.

Organisation der Deutschen in Krain.

Als einer der beachtenswerthesten, von nationalem Geiste getragenen Vorschläge, die bisher laut geworden sind, erscheint uns jener, welchen das „Graz'er Tagblatt“ in seiner Sonntagsnummer auspricht. Das Blatt tritt nachdrücklich für eine feste Organisation der Deutschen in Krain ein; dies sei der einzig mögliche Weg, um der slovenischen Uebermacht erfolgreich entgegenzutreten. Die Deutschen sind in unserem Nachbarlande noch lange nicht verdrängt, wie vielfach geglaubt wird, ja sie sind es, welche die materielle und culturelle Bedeutung des Landes darstellen. „Welch' großen Wert würde es aber nicht zumal für Untersteiermark und Kärnten haben, wenn

die Deutschen Krains, durch Zusammenfassung erstarkt, den Slovenen den schon genommen geglaubten Posten wieder strittig machen würden? Die Slovenen, in ihrem Hauptstige bedrängt, ja nur stark beschäftigt, müßten ohne Zweifel ihre Expansionskraft auf Untersteiermark und Kärnten beträchtlich einschränken. — Dies eine Beispiel mag den Wert einer nationalen Organisation in der unmittelbaren Nähe unseres Landes darthun, eine Organisation, die sich natürlich auf alle Kronländer gleichmäßig zu erstrecken hätte, um zu eingreifenden, umfassenden Wirkungen zu gelangen. Solange aber eine solche Organisation nicht besteht, sind die vielen tausend Opfer, welche unsere Stammesgenossen an den exponierten Posten der Monarchie bisher gebracht, leider mehr oder minder vergeblich gewesen.“

Der Sozialisten-Congress.

Zürich, 7. August. In der heutigen Sitzung des Sozialisten-Congresses, in welcher als erster Präsident der deutsche Reichstagsabgeordnete Singer fungierte, griffen Bebel und Cazan (New-York) die Anarchisten scharf an und sagten, daß unter den Anarchisten ebensoviele Verleumder als Köpfe sich befinden. Nach Wiedereröffnung der Sitzung wurde bezüglich der Zulassung der Anarchisten zur Abstimmung geschritten. Dieselbe vollzog sich unter großer Aufregung und wurde nach Nationalitäten vorgenommen. Zwölf sprachen sich für die Ausweisung aus, 1 (Belgien) dagegen, Frankreich und Holland enthielten sich der Abstimmung. Nach der Bekanntgabe des Abstimmungsergebnisses entstand ein furchtbarer Tumult. Unter Protest- und Schmährufen verließen die Anarchisten den Saal. Von der Mehrheit der Delegierten wurde der Beschluß mit brausenden Bravo-Rufen aufgenommen. Nach der Ausschließung der Anarchisten wurde die Tagesordnung festgesetzt und darin die Agrarfrage und die Frage des allgemeinen Ausstandes aufgenommen.

Zürich, 8. August. Die heutige Vormittagsitzung verlief abermals unter fruchtlosen Debatten. Der Antrag der Delegierten Ruiwenhuis (Holland) und Volders (Belgien) auf Wiederwahlung des Ausschusses der Anarchisten wurde abgelehnt. Weiter wurden eine Sympathiekundgebung und eine öffentliche Collecte für die streikenden Bergarbeiter in England beschlossen. Es wurde eine Resolution angenommen, welche sich gegen die Heterieen in der französischen Presse richtet. Von den 412 Delegierten sind 101 aus der Schweiz, 92 aus Deutschland, 65 aus England, 38 aus Frankreich, 34 aus Oesterreich und 10 aus Ungarn und Croatien.

Panama.

Am 7. d. wurde aus Paris gemeldet: Heute erschien eine hochsensationale Broschüre, deren Zweck es ist, knapp vor den Wahlen das Land nochmals mit der Panama- und Ar(t)on-Affaire in Aufregung zu versetzen. Der Verfasser dieser Broschüre, die wie eine Bombe einschlug, ist Dupas, der Secretär des Directors der allgemeinen Sicherheit, der sich damit die größten Unannehmlichkeiten zuziehen wird, aber der Republik kurz vor den Wahlen einen fürchterlichen Schlag versetzt. In wessen Interesse und Auftrag diese Publication erfolgte, wird bald herauskommen. Dupas war derjenige, der Ar(t)on verhaften sollte, ihn aber nicht verhaftete, weil die Regierung es nicht wollte. Dupas traf wohl mit Ar(t)on wiederholt zusammen, verhandelte aber nur mit ihm. Dupas schreibt zunächst, daß absichtlich eine ungenaue Personbeschreibung Ar(t)ons in den Steckbrief kam. Eine Photographie wurde nicht beigegeben. Im November 1892, als Loubet regierte, gieng Dupas im Auftrage seines Vorgesetzten Comoury nach London. Er sollte Ar(t)on ausforschen, genau überwachen, aber vor allem verhindern, daß Ar(t)on verhaftet werde. Dupas erfuhr, daß Ar(t)on sich in Köln aufhielt. Ein Freund Ar(t)ons wollte Mittheilungen an denselben nur in Gegenwart zweier Advokaten entgegennehmen. Das war unannehmbar. Ar(t)on schrieb, daß man ihm schon von republikfeindlicher Seite Anträge gemacht habe. Er wolle aber seine Aufzeichnungen nicht gegen die Republik verwenden lassen. Er ließ der Regierung sagen, daß Niemand seine Bestechungsliste zu Gesicht bekommen habe. Er könne noch Vieles retten. Daraufhin gab Ribot Dupas den Auftrag, mit Ar(t)on zu-

fammenzukommen, seine Papiere einzusehen, von den wichtigsten Abschriften zu nehmen und Alles nach seinem, Dupas', besten Ermessen zu ordnen. Dupas traf Ar(t)on mit einem Herrn W. am 30. December in Benedig. Ar(t)on war nach der später doch dem Steckbrief beigegebenen Photographie absolut nicht zu erkennen. Die Drei sprachen lange, frühstückten miteinander, giengen in das Theater, besuchten die Sehenswürdigkeiten und auch die Gefängnisse, wo Ar(t)on sehr fürchtlich that. Am andern Tag ließ Dupas Ar(t)on und W. ohne ihr Vorwissen auf dem Marcuskirche fotografieren. In der Marcuskirche betete und schluchzte Ar(t)on. Abends endlich kam man zur Sache. Ar(t)on dictierte W. einen Aufsatz, den Dupas der Regierung überbrachte. Ar(t)on erklärte darin, daß er Ducret niemals eine Mittheilung gemacht habe. Ar(t)on widerstand dem Antrage der Royalisten, die ihm eine Million für seine Panama-Enttüllungen boten.

Ar(t)on erklärte weiters, keine schriftlichen, aber alle anderen nötigen Beweise zu haben, wenn es ihm beliebt, zu sprechen. Er besitze ein Notizbuch, wo Tag für Tag, Minute für Minute seine Besuche und deren Ergebnisse verzeichnet seien. Für sein Stillschweigen und seine vertraulichen Mittheilungen verlangte Ar(t)on die Freiheit und hunderttausend Francs, die einer der von ihm geschonten Deputierten zu bezahlen hätte. Delahaye, sagt Ar(t)on, habe nie die Liste gekannt. Das Notizbuch enthalte in alphabetischer Folge die Namen und Summen. Er wolle es seinem Minister, sondern nur dem Präsidenten der Republik übergeben. — Am 5. Januar übergab Dupas dem Minister Ribot diesen Bericht. Von Floquet hatte Ar(t)on erzählt, daß er sehr unvorsichtig war. Floquet wollte Namen und Betrag auf seine Visitenkarten schreiben, die der zu Bestechende dann Ar(t)on vorzeigen sollte. Ar(t)on sagte darauf, Herr Ministerpräsident (das war Floquet damals), so macht man diese Sachen nicht. Sie brauchen mir nur immer mündlich anzugeben, wenn ich das Geld geben soll. Noch ein drittesmal bekam Dupas den Auftrag, Ar(t)on aufzufuchen, aber ein ungehinderter Polizist war ihm beigegeben, der durch seinen blinden Eifer beinahe Alles verdorben hätte. Ar(t)on durfte nicht gefunden werden. — Dupas theilt auch die verabredete Depechensprache mit, in welcher er mit der Direction der allgemeinen Sicherheit verkehrte. Darin hieß Ar(t)on das „junge Mädchen“. Zu bemerken ist, daß unter „Freiheit“ Ar(t)on seine unbehinderte Rückkehr nach Frankreich verstand. Er wollte in dem Panama-Processe als Entlastungszeuge für die Politiker ausfragen und nachher alle seine Gläubiger befriedigen.“

Wolkenbrüche und Wassernoth.

Graz, 6. August. Gestern nachmittags entluden sich zwei Gewitter über unserer Stadt, die dadurch, daß sie von Hagelwetter begleitet waren, bedeutenden Schaden anrichteten und die Hoffnung so manchen Landwirthes auf eine gute Ernte vernichteten. Das erste dieser Gewitter brach um 1 Uhr los, das zweite nahm um 3 Uhr seinen Anfang. Ein heftiger Sturmwind jagte schwere, dunkelgraue Wolkengebilde dahin; kalte Blitze erleuchteten auf kurze Augenblicke die eingetretene Dunkelheit und furchtbare Donnerschläge erschütterten die Lüfte. Hagelnußgroße Hagelförner prasselten auf die Dächer der Stadt nieder und schlugen auf den Feldern und in den Gärten die Früchte zu Boden. Die unendlichen Wassermassen strömten Bächen gleich in den Gassen und Canälen und überfluteten Kellerräume und Wohnungen. — Die schweren Schlossen des Hagels machten die Pferde der Lohnwagen scheu und die erschreckten Thiere wollten ausreißeln, um Schutz vor dem Unwetter zu suchen. — In der Gegend von Eggenberg, Baidorf und Wegekendorf tobte der Sturm mit seiner vollsten Gewalt, so daß auf freiem Felde befindliche Leute sich niederwerfen mußten, um nicht von der Gewalt des Unwetters zu Boden geschleudert zu werden.

In schrecklicher Wassernothe befand sich Gösting, das von den aus dem Thalergaben hervorbrechenden Wassermassen in des Wortes vollster Bedeutung überschwemmt wurde. Das sonst so kleine Bächlein, das die genannte Thalenge freundlich murrmelnd und plätschernd durchweilt, war infolge der von den Abhängen niederfluthenden unendlichen Wassermengen zum

Bügel auf das Papier geworfen. Mit Deinem Bilde auf dem Herzen will ich dem Tod ruhig entgegensehen.“

Sie faltete das Papier zusammen und barg es in ihrem Busen.

In die Zelle trat der ehrwürdige Geistliche, dem der Auftrag zuthil geworden war, die Verurtheilte auf dem letzten Gang zu begleiten. Mit warmen, ernstern Worten sprach er ihr Trost zu und suchte sie in ihrem Muth zu bestärken. Dann trat er nach der Thür zurück und seine Stimme zitterte, als er fragte:

„Sind Sie bereit, Gräfin?“

Ein still ergebener Kopfnicken war die Antwort, und mit zögernden Schritten folgte die Gefangene dem voranschreitenden Priester über die dunkle Treppe hinab auf den geräumigen Hof des Gefängnisses.

Auf dem Hof, der von einer hohen Mauer umschlossen wurde, die nur ein eisenschlagenes, starkes Thor unterbrach, stand neben den Richtern ein junger französischer Officier. Eine Abtheilung Soldaten war in der Mitte aufmarschirt, der letzte Rest der Besatzung Soissons von der bereits abgezogenen Armee.

Mit ernstern Mienen schritt der oberste Richter, das Urtheil in den Händen haltend, auf die Gefangene zu, die sich müde an die Mauer gelehnt hatte.

„Gräfin d' Arvillac“, begann er tonlos, „Sie kennen bereits die Entscheidung des Kaisers, und es bleibt mir daher nur noch übrig, Sie den Vollstreckern seines Willens zu übergeben. Mögen Ihnen die letzten Augenblicke leicht sein! Herr Lieutenant“, fuhr er zu dem Officier gefehrt fort, „thun Sie Ihre Pflicht!“

In dem bleichen Gesicht des jungen Officiers spiegelte sich tiefe Ergriffenheit wieder. Er legte grüßend die Hand an die Stirn, während stockend die Worte von seinen Lippen

kamen: „Verzeihen Sie, Gräfin, wenn ich ein Amt verrichte, das ich mir nicht freiwillig gewählt habe. — Ich folge dem Befehl meines Kaisers.“

Er grüßte sich vorbeugend und schritt zu den Soldaten.

Noch einmal drückte der Geistliche Clemence die Hand, dann legte er ihr die Binde um die Augen.

Die Soldaten standen Gewehr bei Fuß.

„Geladen!“ commandierte der Officier.

Die Schösser der Gewehre klickten.

„Legt an!“

Aus der starren Bewegungslosigkeit, die sich aller bemächtigt hatte, fuhr die Versammlung plötzlich empor. Von der Straße her klang der Hufschlag herausrasender Pferde. In demselben Augenblick hatte die Reitertruppe auch schon das Thor des Hofes erreicht und eine befehlende Stimme rief in französischer Sprache von außen: „Deffnet das Thor!“

Die Soldaten hatten die Gewehre sinken lassen. Auf einen Wink des Officiers wurde der Riegel vom Thore weggeschoben.

Donnernd sprengten die preussischen Dragoner, an ihrer Spitze Georg von Harwegt, in den Hof.

„Ergebt Euch!“ rief er mit dröhnender Stimme, und gleichzeitig schwebten die Dragoner gefahrdrohend die Säbel über die Köpfe der vor Ueberraschung gelähmten Feinde.

Fast schien es, als wollte der französische Officier Widerstand wagen, aber ein kurzer Blick auf seine Truppe, die von den Dragonern umringt war, zeigte ihm die Vergeblichkeit aller Gegenwehr, und er überreichte dann Georg wortlos seinen Degen.

Die Soldaten streckten ihre Gewehre zu Boden.

„Abgefessen!“ commandierte Georg. „Führt die Gefangene in das Stadtgefängnis!“

Dann wandte er sich an die Richter: „Im Namen der verbündeten Herrscher, die durch mich von Soissons Besitz ergreifen, hebe ich das Urtheil gegen die Gräfin d' Arvillac auf!“

Schon stand er vor Clemence, die die Binde von den Augen gerissen hatte und ihren Retter mit staunenden Blicken anschaute.

„Georg!“ zitterte es leise von ihren Lippen. In dem Gesicht Harwegts flammte es auf, als er sie seinen Namen rufen hörte.

„Gnädigste Gräfin“, stieß er vor innerer Erregung bebend hervor, „ich schätze mich glücklich, daß ich durch die Fügung des Schicksals in der Lage bin, Ihnen den Dienst zu vergelten, den Sie mir erzeigt haben.“

„Um mich von Neuem zu ewigem Dank zu verpflichten“, verletzte sie innig und ergriff mit heißem Druck seine Hand. „Aber wie kann ich Ihnen überhaupt danken?“

Georg blickte tief in ihre aufleuchtenden Augen.

„Für alles das, was ich für Sie thun kann, verlangt es mich nicht nach Dank.“

„Weil kein Dank groß genug ist, um Ihr Verdienst um mich aufzuwiegen. Es müßte denn sein“, fuhr sie stammelnd fort, „daß — daß ich mich selbst Ihnen —“

„Daß Du Dich selbst mir zu Eigen gäbest, Clemence!“

Mit einem jubelnden Aufschrei fielen sich die Liebenden in die Arme.

Ein Jahr war verfloßen. In dem Parke eines Landgutes an dem Fuße des Riesengebirges erging sich ein junges Paar. Es war Georg und Clemence. — Nach dem Friedensschluß war Clemence Georg in die deutsche Heimat gefolgt, der aus dem Heer ausgetreten war und sich ein Besitzthum in Schlesien erworben hatte. Vor wenigen Tagen hatte ihre Trauung in aller Stille in der Dorfkirche stattgefunden.

reißenden, Tod und Verderben drohenden Ströme geworden. Die Gewalt der tosenden, brausenden Wasser war gräßlich: was sich ihrem Lauf entgegenstellte, wurde mit Vernichtung bedroht und leider fielen auch Menschenleben dem entfesselten Elemente zum Opfer.

Die Mauern des Parkes des neuen Göttinger Schlosses leisteten den Fluten eine Zeit lang Widerstand, weshalb dieselben auf dem Plage vor dem Gasihause „zur Sonne“ immer höher stiegen und den ganzen Ort gefährdeten. Bei der genannten Gastwirtschaft stauten sich die Wasser derart, dass sie fast die Höhe des ersten Stockwerkes erreichten. Die zum Besizthum des Champagnerfabrikanten Costella gehörige Tenne in der Nähe der Brücke über den Göttingbach wurde von den Fluten überschwemmt, wodurch Costellas junge Frau in die größte Lebensgefahr gerieth. Sie befand sich nämlich in einer vom Hofraume des ihrem Manne gehörigen Gebäudes zu tretenden Küche im Wirtschaftsgebäude und konnte sich wegen der plötzlich einbrechenden Wassermassen nirgends hinflüchten. Immer neue schmutzige Fluten füllten den Hof — verzweifelt und händeringend rief die Frau, der man nicht zu Hilfe kommen konnte, um Rettung. Costella war in der Stadt gewesen und kehrte heim, als die Gefahr für seine Frau den Höhepunkt erreicht hatte, aber auch er mußte hoffnungslos von dem Versuche absehen, der in Todesgefahr schwebenden Gattin Hilfe zu bringen, da es unmöglich schien, der Gewalt der Wassermengen Trost zu bieten. Da gewährte ein glücklicher Zufall dem jungen Weibe Hilfe und Rettung. Auf den Wogen kam nämlich eine Leiter herangeritten, die Frau Costella entschlossen ergriff und auf den Sprossen derselben den in der Küche befindlichen Backofen erstieg, wo sie auslachte, bis die Wucht der anprallenden Fluten die Mauern des Schlossparkes durchbrochen hatte. Dann gelang es, die zu Tode geängstigte Frau aus ihrer qualvollen Lage zu befreien. Eine schreckliche Katastrophe brach über die Bewohner des Hauses des Mühlenbesizers Kraft im Thalergraben herein. Die wilden Fluten des tobend dahinschießenden und Steingerölle, Baumstämme, Balken und Pfosten mit sich fortreisenden Baches stürmten nämlich mit unbeschreiblichem Ungestüm gegen das erwähnte Gebäude heran und drangen in die im Erdgeschoße befindlichen Räume, wo sich zwei Frauenpersonen und ein kleiner Knabe befanden. Dieselben versuchten sich zu retten, indem sie auf Einrichtungsgegenstände im Zimmer flüchteten; der Knabe hatte auf einem Fensterbrette Schutz gesucht und klammerte sich voll Todesangst an die Eisenstäbe des Fenstergitters. Höher und höher stieg in dem Raume die erbarmungslose Flut und die zwei Frauenzimmer ertranken in den schmutzigen Wellen, die rasch ihre Zufluchtstätten erreicht hatten. Der Knabe scheint dem Verhängnis am längsten verzweiflungsvollen Widerstand geleistet zu haben, aber auch ihn verschonte der grause Würgengel nicht, der in dem Hause Einzug gehalten hatte: Man fand ihn später, noch immer an die Eisenstäbe des Gitters geklammert, auf dem Fensterbrett. Das „Grazer Tagblatt“ berichtete über diese schaudervolle Episode des Dramas im Thalergraben u. a. folgendermaßen:

„Mit unbeschreiblichem Entsetzen sahen die Bewohner das furchtbare Unglück herannahen, und so plötzlich und mit so furchtbarer Gewalt war das schreckliche, verderbenbringende Unheil hereingebrochen, daß man selbst an eine Rettung kaum denken konnte. Im ersten Stock dieses Hauses wohnte eine Sommerpartei aus Graz, es waren die vier Fräulein Senler, Oberstentochter, die hier mit ihrer Großmutter, der Frau Gelufig, die Zimmer des ersten Stockes bewohnten. Die Hausleute hatten sich, um der Sommerpartei die besseren Zimmer im ersten Stock überlassen zu können, in die Räume im Erdgeschoße zurückgezogen und sich dort, allerdings sehr gedrängt und beengt, doch nur provisorisch für die Sommerzeit eingerichtet. Die Stube im Erdgeschoße vom Haupteingange rechts diente nun den Hausleuten zum gewöhnlichen Aufenthalt. Hier in dem niedrigen, mit vergitterten Fenstern versehenen und vollends mit Einrichtungsgegenständen, darunter drei Betten und mehreren improvisierten Schlafstellen, Kästen, Tisch und Stühlen angefüllten Zimmer, an dessen Wänden zwischen den Fenstern einige Heiligenbilder, an der gegenüberstehenden Hauptwand in der Mitte eine alte Schwarzwälder

Uhr, links ein Spiegel und rechts ein Bild hingen, weilten zur Zeit als die Katastrophe hereinbrach, vier Personen, Marie Kraft, die hübsche sechzehnjährige Tochter des Hauses, deren Tante, Frau Marie Brandner, die eben gekommen war, um ihren noch im zarten Alter von kaum vier Jahren gestandenen Sohn Franz Brandner, der im Kraft'schen Hause bei den Verwandten sich in Kost und Pflege befand, zu besuchen, der kleine Franz und ein im Kraft'schen Hause zum Sommeraufenthalte weilendes Fräulein aus St. Lorenzen bei Knittelfeld, Louise Weisenbeck. Diese vier Personen wurden durch das plötzliche Hereinbrechen der Wasserfluten in das Zimmer so überrascht und so in Angst und Schrecken versetzt, daß von ihnen nur Marie Kraft, die Tochter des Hauses, soviel Geistesgegenwart befaß, sich aus dem Zimmer hinaus in die ebenfalls bereits von strömenden Wassermassen durchflutete Hausflur zu flüchten, um von dort aus den Stiegenaufgang zum ersten Stockwerk zu erreichen. Inzwischen war Frau Kraft, die zur Zeit der Katastrophe in der hinter dem vorerwähnten Zimmer gelegenen Küche sich aufgehalten hatte, ebenfalls von den von allen Seiten hereinströmenden und die Wohnräume erfüllenden Wassermassen erfaßt und zu Boden geschleudert worden und hätte gewiß hier, in unmittelbarer Nähe der einzig Rettung bietenden Stiege nach aufwärts, ihren Tod finden müssen, wenn nicht ihr Schwager Josef Kraft, der sich vor den in die Backstube eindringenden Wassermassen in die Hausflur geflüchtet hatte, hier aber einem noch mächtigeren, durch die aufgerissene Thür hineinstürzenden Wasserströme begegnete, sie mit fester Hand ergriffen und, gegen die Stiege vordringend, rettend in Sicherheit gebracht hätte. Hier fanden sich auf den Stufen Mutter und Tochter, zwar gerettet, doch verzweifelt über das furchtbare Schicksal der anderen, die sie hilflos im Zimmer zurückgelassen, ohne ihnen Rettung bringen zu können. Herzerreißend waren die flehentlichen Hilferufe, die aus dem Zimmer drangen, das sich von Secunde zu Secunde immer höher und höher mit Wasser füllte; das Schreien und Jammern der Unglücklichen, die keinen Ausweg fanden aus dem sicheren Verderben, wurde nur zeitweilig durch das Toben und Dröhnen der Wassermassen übertönt, die da ein furchtbares Zerstörungswerk vollführten und alles zertrümmerten, was sich ihnen auf ihrem verheerenden Wege entgegenstellte. Der kleine vierjährige Knabe suchte sich dadurch zu retten, daß er auf das Fensterbrett stieg, und, an den Eisenstäben des Fenstergitters hinaufkletternd und mit herzerreißender Stimme um Hilfe schreiend, sich solange als möglich über Wasser zu halten suchte. Doch die Fluten glichen selbst in dem Zimmer einem reißenden Ströme, dessen Wogen alles durcheinander rissen und dessen ungeheurer Wucht der schwache Knabe leider nicht standhalten konnte. Die Betten und die übrigen Lagerstätten und alle sonstigen Einrichtungsgegenstände schwammen in dem nahezu bis an die Decke mit den Fluten erfüllten Zimmer im bunten Chaos durcheinander. Die Mutter des Kleinen, Frau Brandner, die sich ursprünglich auf eines der Betten geflüchtet hatte, wurde, während die steigenden Wassermassen alles immer höher und höher hoben, vom Bette herab an einen umgestürzten Kasten geschleudert und fand daselbst, sowie Fräulein Weisenbeck, die sich zuerst auf das nordseitige Fensterbrett geflüchtet hatte, von dort aber durch einen hineinstürzenden Wasserstrom kopfüber in das Innere des Zimmers, mitten hinein zwischen die durcheinanderschwimmenden Einrichtungsgegenstände geschleudert wurde, den gräßlichen Tod des Ertrinkens. Die erschütternde Scene des schrecklichen Endes dieser drei Unglücklichen spielte sich binnen wenigen Minuten ab, und in dieser kurzen Zeit hatten die in das Zimmer eingebrungenen Wassermassen eine Höhe erreicht, wie die gestern noch sichtbaren Spuren an den Wänden zeigten, die bis etwas über eine Hand breit unter dem Plafond hinanreichte.“

Tagesneuigkeiten.

(Cholera in Galizien.) Lemberg, 7. August. Im Nadwornaer Bezirke wurden gestern drei Cholerafälle constatirt. Auf die Nachricht hievon haben sich von Lemberg sofort ein Protomedicus, ferner der Bezirksarzt und drei andere

Ärzte dorthin begeben. Auch wurden mehrere Ambulanzen und Baracken an den betreffenden Ort entsendet. Die Behörden haben umfangreiche Vorsichtsmaßregeln getroffen. Die erkrankten drei Bauern haben zuvor ihren Aufenthaltsort nicht verlassen.

(Internationaler Arbeitercongreß in Zürich.) Bei dem am 6. August in Zürich begonnenen internationalen Socialistencongreß werden folgende 8 Gegenstände berathen werden: 1. Maßregeln zur internationalen Durchführung des Achtstundentages. 2. Gemeinsame Bestimmungen über die Maifeier. 3. Die politische Taktik der Socialdemokraten: a) Parlamentarismus und Wahlagitacion; b) directe Gesetzgebung durch das Volk. 4. Stellung der Socialdemokratie im Kriegsfalle. 5. Schutz der Arbeiterinnen. 6. Nationale und internationale Ausgestaltung der Gewerkschaften. 7. Internationale Organisation der Socialdemokraten. 8. Verschiedenes. Der Antrag, welcher sich auf die Maßregeln zur internationalen Durchführung des Achtstundentages bezieht, lautet: Der Congreß erklärt: Der Achtstundentag ist eine der wichtigsten Vorbedingungen der endgiltigen Befreiung der Arbeiterklasse vom Capitaljoch und die wichtigste Maßregel zur Verbesserung ihrer Lage. Durch den Achtstundentag wird die Arbeitslosigkeit geringer, die Arbeitetüchtigkeit größer, der Lohn höher und die Kaufkraft des arbeitenden Volkes stärker. Durch den Achtstundentag wird das vom Capitalismus gestörte Familienleben gehoben und eine bessere Fürsorge für die Kinder ermöglicht. Durch den Achtstundentag steigt die Gesundheit, Kraft, Intelligenz und Sittlichkeit des Volkes. Durch den Achtstundentag gewinnt die Arbeiterklasse Zeit zu gewerkschaftlicher und politischer Organisation und Thätigkeit; die politischen Rechte und Freiheiten können erst dann für die sociale Befreiung des Volkes recht nutzbar und wirksam werden. Der Kampf für den Achtstundentag muß in allen Ländern geführt werden, denn nur die internationale gesetzliche Durchführung des Achtstundentages sichert seinen Bestand und seine segensreiche Wirksamkeit. Als Mittel zur internationalen Durchführung des Achtstundentages empfiehlt der Congreß die gewerkschaftliche und politische Organisation der Arbeiterklasse auf nationaler und internationaler Grundlage und die Agitacion und die Propaganda für den Achtstundentag durch diese Organisation. Die Agitacion für den Achtstundentag soll betrieben werden durch Flugschriften, durch Vorträge, durch die socialistische Presse, durch Demonstrationen, in Versammlungen und in den politischen Körperschaften, in Parlamenten, Staats- und Gemeindebehörden aller Art. In der socialistischen Presse sind unter einer stehenden Rubrik: „Achtstundentag“, alle Thatfachen und Bestrebungen für denselben zu verzeichnen, und in den politischen Körperschaften sollen die Vertreter der Arbeiter von Zeit zu Zeit Anträge auf Verkürzung der Arbeitszeit stellen, besonders für die vom Staat und Gemeinden beschäftigten Arbeiter. Die socialistischen Vertreter der nationalen Parlamente sollen sich über ein gemeinsames Vorgehen zur internationalen Einführung des Achtstundentages durch die Gesetzgebung verständigen. Die Gewerkschaftsorganisation der Arbeiter hat den außerpolitischen, freien Kampf mit dem Unternehmertum für den Achtstundentag zu führen, um dadurch der gesetzlichen Einführung des Achtstundentages für die ganze Arbeiterklasse den Weg zu bereiten.

(Cholera.) Man schreibt aus Constantinopel, 29. Juli: „Während nach officiellen Nachrichten die Cholera in Bissorah sichtlich abnimmt und auch die Meldungen aus der Pilger-Quarantaine El Tor beruhigend lauten, ist Constantinopel seit drei Tagen durch die Nachricht: „Cholera in Smyrna“ ernstlich beunruhigt. Bis zur Stunde ist zwar der Ausbruch der Cholera in Smyrna noch nicht officiell bestätigt. Das französisch-englische Blatt „Moniteur Oriental“ wurde auf acht Tage suspendirt, weil es die aus einer Privatquelle stammende Nachricht von dem Ausbruche der Cholera im armenischen Spital von Smyrna publicierte. Eine amtliche Depesche bezeichnet die fraglichen Fälle als thatsächlich suspect, und die von Griechenland, sowie die vom hiesigen Sanitätsrath verhängte Quarantaine von zehn Tagen gegen alle Provenienzen aus Smyrna läßt darauf schließen, daß man es in Smyrna wirklich mit der gefürchteten Epidemie zu thun

„So haben auch wir denn, mein süßes Weibchen“, versetzte Georg, indem er die Pause unterbrach, die in dem Gespräch entstanden war, und seinen Arm um Clemences Schulter legte, „wie die beiden Länder, aus denen wir stammen, vor dem Altar feierlich Frieden geschlossen, so daß wir in Zukunft nicht mehr sein werden zwei Feinde — —“

„Sondern“, fuhr Clemence fort und blickte zu ihm mit einem verklärenden Lächeln auf, „für alle Ewigkeit die treuesten, innigsten Freunde.“

Ein Badebrief.

Karlsbad, im Juli 1893.

Lieber Freund und Herzensbruder!

Wie freue ich mich, Dir Günstiges berichten zu können! Karlsbad, beziehungsweise seine Quellen haben Wunder gewirkt und auch der „Moor“ hat seine Schuldigkeit gethan; Dein Franz kann wieder gehen und Lust und Frohsinn sind wieder eingetroffen in mein umbüfertes Gemüth.

Ich kann Dir unmöglich eine halbwegs richtige Schilderung des hiesigen Badelebens liefern und ich glaube ohne unbescheiden sein zu wollen, den gewagten Anspruch thun, beziehungsweise niederschreiben zu können, daß dies auch einer gewiegteren Feder, als der meinigen, nicht so leicht gelingen dürfte. — Man muß es erleben und schauen, dies kaleidospartige Wirrwarr, den Menschenrummel und die Concertüberschwemmungen über sich ergehen lassen und wenn man durch Wochen, entgegen dem gewohnten Schlandrian und Leichtsinne, alltäglich früh morgens um sechs Uhr mit dem Becher am Riemen, den schier endlos scheinenden Gänsemarsch am Mühlbrunnen mitgemacht, diverse Moorbäder gebraucht und curgemäß gelebt hat, wenn infolge dieser veränderten

Lebensweise Gesundheit, Kraft, Lebenslust und Frohsinn zurückkehren und der böse Rheumatismus Reichthum nimmt, dann fühlt man sich auch unwillkürlich dankbar gestimmt und möchte Lobeshymnen auf Karlsbad und seine Thermen dichten, ihr Lob hinausposaunen in alle Welt und der leidenden Menschheit Wundergeschichten vom Altvater Sprudel und seinen Trabanten (ich meine damit die zahlreichen anderen Mineralwasserquellen Karlsbads) erzählen, denn es grenzt factisch an Wunderbare, wenn man sieht, wie Gallstüchtige, Griesgrämige, Hypochonder, Leber-, Magen- und Nierenleidende gewissermaßen ausgewaschen werden und wie sie nach und nach gesunden.

Daß ich es nicht verjäumt habe, recht fleißig Ausflüge in die herrliche Umgebung Karlsbads zu unternehmen, wird Dich, der Du ja meine Vorliebe für Wald und Flur zur Genüge kennst, nicht wundern und ich hätte mir mir gewünscht, mit Dir gemeinsam den romantischen Hans Heiling-Jelsen, die interessante alte königliche Stadt Elbogen, die uralten Ruinen von Engelhaus und Hassenstein zu besichtigen oder den prickelnden Gießhübler im nahen Gießhübl-Buchstein an der Quelle schlürfen zu können.

Es ist ein prächtiges Stück Erde, dieses Deutschböhmerland, und birgt Schätze von unmeßbarem Werte, denn abgesehen von den für die leidende Menschheit unbezahlbaren Quellen und Mooranlagen, ist es ein gesegneter Landstrich und mächtige Erz-, Kohlen- und Raolinlager vermehren seine Reichthümer, die es auch an Naturschönheiten in Hülle und Fülle besitzt. Apropos, ein interessantes, wenn auch nicht eben liebliches Stück Erde habe ich kennen gelernt, es sind dies die Mattoni'schen Mineral-Moor-Gründe in der Soos bei Franzensbad.

Wie ich dahingekommen, was ich dort gesehen, will ich Dir, so lange die erhaltenen Eindrücke noch neu sind, in Kürze zu schildern versuchen, ob's gelingt? Ich bezweifle es,

nichtsdestoweniger will ich's versuchen, in der Voraussetzung, Dir nicht langweilig zu werden.

Also höre! — Wie schon Eingangs erwähnt, nahm ich hier in Karlsbad Moorbäder, die mich von meinem Rheumatismus gottlob gänzlich befreiten und eines schönen Tages traf ich bei Pupp, dem größten Restaurant Karlsbads, unsern gemeinsamen Freund Richard, der im nahen Gießhübl-Buchstein die Kaltwassercur gebraucht und einen Abstecker hierher unternommen hatte.

Wir plauderten und kamen von einem Thema auf's Andere und wie das im Curort so Sitte, auch auf unsere Curen zu sprechen. — Dabei geschah von meiner Seite der Moorbäder Erwähnung, deren Lob und Preis ich nicht genug rühmen konnte, während Richard wieder seine Kaltwassercur in den siebenten Himmel erhob. — Es dauerte auch gar nicht lange, so kippelten (stritten) wir uns wie gewöhnlich und das Facit davon war, daß wir beschlossen, die „Soos“ — ein reizender Name das — selbst in Augenschein zu nehmen.

Als mehrwöchentlicher Curgast schon ein wenig mit den hiesigen localen Verhältnissen vertraut — man hat ja nichts anderes zu thun, als zu schwagen, zu kritisieren und sich um Sachen zu kümmern, die einen im Grunde genommen nichts angehen — schleppte ich Freund Richardus in die Mattoni'sche Trinkhalle und fragte dort an, ob Fremden der Zutritt zu dem Moorlager in der Soos gestattet sei und auf welche Weise wir daselbe am besten erreichen könnten.

Zu liebenswürdigster Weise wurde uns Bescheid gegeben und des anderen Tages fuhrten wir früh morgens nach dem obligaten Brunnentrinken um 9 Uhr mit der Buschthebrader Eisenbahn nach Tirschnitz, woselbst uns ein telegraphisch von Franzensbad bestellter Wagen erwartete.

Freund Richard wäre mir hier am Bahnhofe noch bald ausgekniffen, denn im Bahnhofrestaurant saß ein allerliebster

habe. Bisher sind in Smyrna zwei suspecte Todesfälle vorgekommen. Seit 52 Stunden hat sich kein neuer Fall ereignet, was als günstiges Zeichen aufgefasst werden darf. Die Gefahr der Einschleppung nach Constantinopel wäre in Anbetracht der Nähe von Smyrna keine geringe. So wenig man die oft unermessliche Strenge des türkischen Sanitätscomitês in Quarantaine-Maßregeln billigen kann; die jetzige Quarantaine, die den Handel und Verkehr freilich empfindlich schädigen wird, müßte man guthießen, wenn sie wirklich im Stande wäre, die Epidemie von den Mauern der türkischen Hauptstadt fern zu halten. Das ist jedoch, abgesehen von den begründeten Zweifeln der Fachkreise an der Wirksamkeit der Quarantaine, auch hauptsächlich deshalb zweifelhaft, weil Smyrna einen überaus regen Handelsverkehr mit dem Hinterlande bis etwa Balikesri, Kusahta und Asum-Karabissar unterhält und an dieses Gebiet die von der anatolischen Bahn durchschnitene Handelszone von Constantinopel angrenzt. Eine Absperrung dieser großen Gebiete von einander muß wohl als unthunlich bezeichnet werden. Jedenfalls hat nun die Pforte zu beweisen, ob die Organisation ihres Sanitätswesens auf der Höhe der Zeit steht, d. h. ob die von ihr beobachteten Grundzüge wirksame Schranken gegen die Verschleppung der Epidemie bieten. Besteht sie diese Probe nicht, dann werden die interessierten Mächte eine weitere Handhabe zu der Forderung erhalten, daß die Pforte sich den getroffenen internationalen Vereinbarungen zur Bekämpfung der Seuche anpasse und anschließe. — Die griechische Regierung hat infolge des Ausbruches der Cholera in Smyrna zur Sicherung des Landes gegen die Gefahr der Einschleppung der Seuche die energichsten Maßnahmen getroffen. Gegen die Provenienzen aus Smyrna wurde eine zehntägige Quarantaine angeordnet, dieselbe Verfügung gilt auch für die Provenienzen aus Neapel. Schiffe, aus Häfen des Adriatischen Meeres kommend, haben eine dreitägige Quarantaine durchzumachen. Alle in Griechenland ankommenden Briefschaften werden durchstöchen und desinfiziert.

(Schwarz-Roth-Gold.) Der Turnverein in Kornenburg hatte sich eine schwarz-roth-goldene Fahne angeschafft, deren Führung ihm jedoch der Farben wegen von der Bezirkshauptmannschaft unterjagt wurde. Auch die Statthalterei unterjagte die Führung einer schwarz-roth-goldenen Vereinsfahne, deshalb wendete sich der Kornenburger Turnverein im Recurswege an das Ministerium des Innern; aber auch das Ministerium hat den Recurs abweislich beschieden, weil angeblich „der schwarz-roth-goldenen Fahne eine politisch-demonstrative Bedeutung zu Grunde liege.“

(Lateinisch.) Ein Bauer hatte einen Sohn namens Michel, den er studieren ließ. Sei es nun, daß Michel faul oder dumm war, kurz, die Zeugnisse die er mit nach Hause brachte, erweckten sehr wenig Hoffnung, als könne er einmal der Nachwelt durch seine Gelehrsamkeit zu denken aufgeben. Als Michel wieder einmal in die Ferien kam, wollte ihn der Vater selbst prüfen. Gerade mit Mistladen beschäftigt, fragte er ihn: „Michel, wie heißt denn Mistgabel auf Latein?“ „Heißt Gabelinus“, erwiderte Michel ganz unverlegen. „Und der Mist?“ „Heißt Mistus.“ „Und der Karren?“ „Heißt Karratus.“ Nun nahm der Vater den Sohn mit in die Scheune, wo an den Wänden die Flegel hingen. „Wie heißt denn Flegel auf Latein“, forschte der Vater weiter. „Heißt Flegelinus“, gab Michel schlagfertig zurück. „Ich verstehe schon“, versetzte darauf der Alte, der sich das Latein gemerkt hatte, „aber hör' mal Michel, was ich Dir jetzt sage: Morgen früh gehst Du in die Mistgrubus, nimmst die Gabelinus und ladest Mistus auf den Karratus, sonst nimm' ich den Flegelinus und schlag' ihn Dir auf den Kamisolus, daß Du kriegst die Schwerenothus.“

Eigen-Berichte.

Wien, 6. August. (III. internationale Zucht- und Nutzviehschau für Kinder und Schweine.) Sämtliche österr. Bahnen haben bereits Frachtermäßigungen für die Ausstellungsthiererei und Güter gewährt. Angemeldet für die Thierfchau wurden bis jetzt aus dem Großherzogthume

Baden und der Schweiz 145 Stück prächtvolle Simmenthaler, von der k. k. Landwirtschafts-Gesellschaft in Salzburg 50 Stück Orig. Pinzgauer und ferner eine größere Anzahl von Allgäuer, Ruhländer, Zynthaler, Scheinfelder und Montavoner aus Nieder- und Ober-Oesterreich, Mähren etc. Aus England, Deutschland und Oesterreich-Ungarn sind bereits zahlreiche Anmeldungen von Schweinen, und zwar hauptsächlich der Yorkshires- und Berkshire-Rasse angehend, eingelangt. Es kann heute schon angenommen werden, daß die III. internationale Zucht- und Nutzviehschau die beiden vorhergegangenen übertreffen wird. Trotz der zahlreichen Anmeldungen will man den Wünschen einiger Züchter des In- und Auslandes, welche bis jetzt noch nicht in der Lage waren, bestimmte Anmeldungen einzufenden, Rechnung tragen und ausnahmsweise den Anmeldetermin noch einige Tage verlängern. Die Specialausstellung von Kraftfuttermitteln, Futterbereitungs-Maschinen und Molkereigeräthen etc., bei welcher der Anmeldetermin am 15., bezw. am 20. August d. J. abläuft, wird sowohl vom In-, als auch aus dem Auslande sehr zahlreich besucht werden. Man erlaubt sich darauf aufmerksam zu machen, daß die nach dem 15., bezw. 20. August etwa einlangenden Anmeldungen kaum mehr berücksichtigt werden dürften. Zufolge der in Deutschland und der Schweiz herrschenden Futternoth sind die Viehpreise gesunken und ist demzufolge den österreichischen Landwirten Gelegenheit geboten, auf der internationalen Thierfchau Zuchtvieh zu verhältnismäßig billigen Preisen ankaufen zu können.

(Sießhübl-Buchstein, 7. August. (Badebesuch.) Bis zum 1. d. sind hier zum Curgebrauch 248 Parteien mit zusammen 396 Personen eingetroffen. Die Zahl der Passanten betrug 16.140.

(Klagenfurt, 5. August. (Slovenisches.) Unter diesem Titel bringt die heutige Nummer der „Freien Stimmen“ folgenden Bericht aus Rosenthal: „Unser Langmuth streift schon ans Unglaubliche! Ohne Bedenken hören wir zu, wie in den gegnerischen Winkelblättern, die in unseren Pfarrhöfen einlaufen, das dem Ausbaue zuschreitende „slovenische Haus“ in Klagenfurt als ein Bau des „vereinigten Sloveniens“ hingestellt und wie der Klagenfurter Magistrat, weil er gegen die ihm aufgehalbte zeitweilige slovenische Amtierung sich nicht weiter zu recurririen wagte, als ein Factor des „Rückzuges“ beinahe verhöhnt wird. Wir schweigen, wenn eingewanderte Krainer, wie unlängst der „Maler und Bildhauer“ Progar von Spital an der Drau aus das Fest der slovenischen und croatischen Nothhelfer, Sokolisten geheißten, mit ostentativen Begrüßungen bedenken und der Welt glauben machen wollen, daß überall dort, wo sie ihren Lärm anheben, slovenische Erde sein müsse. In welchem Begrüßungstaumel gefielen sich anlässlich des eben angeführten transkarawanischen Festes andere bei uns sich wohllauf befindende Romanier und wie beherrschte derselbe auch einen Joannetic in Klagenfurt, einen Trupe von Jurnitz, einen Einspieler, Gabron u. f. w. Seien wir auch dessen eingedenk, wie noch vor ganz kurzer Zeit ein gewisser Kadut, der im Jaunthale Bedienstung gefunden, während der bei Triest stattgehabten Hauptversammlung des slovenischen Schulvereines, der famosen Cyrill-Bruderschaft, über unser kärntisches Schulwesen sprach und wie ein Caplan Svaton von St. Leonhard bei Siebenbrunn dort redete! Wir müssen in der Folge unbedingt offener Augen behalten als bisher, sonst wachsen uns die unermüden Stänker über den Kopf — benützen sie doch jeden Anlaß, um aufmunternd auf die in unserem Lande aufgetauchten Slovenen-Vereine und ihre Gründer zu wirken. So ruft die neueste, eben eingetroffene Nummer eines auswärtigen Heftblattes dem Lehrer Gabron von Windisch-Weiberg frenetische Worte der Anerkennung zu, weil derselbe im genannten Orte einen slovenisch-deutschen Gesangverein gegründet. Ich sage nochmals: Wir müssen mit offeneren Augen in die Welt schauen!“

Wien, 8. August. (Auflösung des „Germanenbundes.“) Das „Deutsche Volksblatt“ weiß zu berichten, daß das Ministerium des Innern demnächst die Auflösung des Germanenbundes mit allen seinen Verbänden verfügen wird. Die Ursache dieser Maßregel sollen die Reden, die bei

der letzten Hauptversammlung von Personen, die nicht der Bundesleitung angehören, gehalten wurden und die zur Auflösung der Versammlung durch den Vertreter der Regierung führten, gegeben haben.

Bruck, 8. August. (Erdbeben.) Heute vormittags wurde das Würzthal von einem Erdbeben heimgesucht, das stellenweise sehr heftig verspürt wurde. Bisher sind hier, wo zwischen 11 Uhr 35' und 11 Uhr 45' das Erdbeben wahrgenommen wurde, aus folgenden Orten Meldungen über das beobachtete Naturereignis eingelaufen: Rindberg, Würzhofen, St. Marein im Würzthale, Mitterdorf, Thörl und Alenz. In St. Marein und Rapsenberg waren die Erdstöße so stark, daß Gegenstände schwanken, Ziegel von den Dächern und Mörtelstücke von den Mauern fielen. In Alenz wurde auch unterirdisches Rollen gehört.

Bruck, 8. August. (Erdbeben.) Weiteren Meldungen zufolge erschütterte in Turnau ein derart heftiger Erdstoß die Gebäude, daß einige derselben Beschädigungen erlitten. Kinder, die sich gerade in der Schule befanden, verließen die Schulräume unter großem Geschrei und liefen entsetzt auseinander. — In Leoben wurde das Erdbeben ungefähr um die gleiche Zeit wie hier wahrgenommen.

Marburger Nachrichten.

(Bezirkslehrer-Conferenz.) Anlässlich der diesjährigen Bezirkslehrer-Conferenz des Bezirkes Umgebung Marburg findet in den Lehrzimmern der k. k. Lehrerbildungsanstalt in Marburg eine Lehrmittelausstellung statt, welche vom 11. bis 16. August vormittags von 9 bis 12 Uhr und nachmittags von 3 bis 6 Uhr allen Lehrern und Schulfreunden zur Besichtigung offen steht. Von anderen ähnlichen Veranstaltungen unterscheidet sich die in Rede stehende hauptsächlich dadurch, daß hier in Berücksichtigung der den Lehrmittelschülern an Landeshöfen zumeist sehr knapp zugemessenen Geldmittel der Versuch gemacht wurde, Anregungen zu bieten, auf welche Weise durch rege Betheiligung der Lehrer an der Herstellung von Anschauungsgegenständen, Geräthen u. s. w. dem sehr fühlbaren Mangel an geeigneten Lehrmitteln Abhilfe geschaffen werden könnte. Nicht durch glänzende Ausstattung und gefällige Ausführung, sondern durch Zweckmäßigkeit, Einfachheit und Billigkeit wollen sich die ausgestellten Lehrmittel bewerten.

(Wilhelm August Geuppert f.) Zu Lindau am Bodensee verschied am 5. August nach längerem Leiden im 62. Lebensjahre Herr Wilhelm August Geuppert. Der Verbliebene war in unserer Stadt durch längere Jahre als Kaufmann ansässig und wegen seines ehrenhaften Charakters allgemein geachtet. Als Sparcassendirector wirkte Geuppert hier vom Jahre 1872 bis 1886, in welchem Jahre er sein hiesiges Geschäft verkaufte und mit seiner Gattin in die Heimat übersiedelte, um im Kreise seiner Verwandten zu leben. Die Beerdigung fand am 7. d. statt. Ehre seinem Andenken!

(Das Gartensest der „Südmart“-Ortsgruppe) fand am Abend des vergangenen Dienstags bei prächtigem Wetter im Garten des Gasthauses „zur alten Brücke“ in der Postgasse statt und nahm einen allseitig sehr befriedigenden Verlauf. Lange bevor die achte Abendstunde, die den Beginn des Festes bedeutete, angebrochen war, waren die Räume des mit Wappenschildern und Lampions geschmückten Gartens von einer ebenso zahlreichen als guten Gesellschaft gefüllt. Von dem außerordentlich guten Besuche legt die Thatfache Zeugnis ab, daß 250 Eintrittskarten ausgegeben wurden und daß gerade die Frauen und Mädchen der besten Kreise unserer Stadt eine sehr erfreuliche Theilnahme an der Feier bekundeten. In dem nächst dem Garten befindlichen Saale des Gasthauses waren die durchwegs sehr hübschen Geschenke für den Gluckshafen geschmackvoll zur Schau gestellt und ihr Anblick erweckte bei manchem Beschauer die Lust, es mit der launischen Fortuna wieder einmal zu versuchen. Sehr lieblich wirkten die in diesem Saale auf einem Tische aufgestellten wunderhübschen Blumenpendeln der Frau Kleinschuster, die ebenfalls eine mächtige Anziehungskraft auf die Besucher des Festes ausübten. Darum war es eben nicht besonders erstaunlich, daß

Schneid, das heißt eine Dame, schön wie eine Venus im Sommerkleide, die uns Beiden (?) solch feurige Blicke zuwarf, daß ich glaubte, wir fingen beide Feuer und ich weiß wahrhaftig nicht, was geschehen wäre, hätte nicht das zweite Läuten seine Schuldigkeit getan und uns der gefährlichen Nähe entrückt. Jedenfalls war die Begegnung doch zu etwas gut, denn wir hatten dadurch für die ca. zwei Stunden dauernde Fahrt einen angenehmen Gesprächsstoff und die gegenseitigen Neckereien nahmen fast Ende.

Donnerwetter! Jetzt kam ich ganz aus dem Text und warum?

Cherchez la femme! Wir kamen also nach Tirschnitz und fuhrn, begünstigt vom herrlichsten Wetter, durch wogende Felder und lachende Wiesen durch Trebendorf und Dorf Rohr in nördlicher Richtung weiter, machten schlechte Wege über die Dorfschönheiten, den Dorfsteich und das liebe Gänsevieh, wurden von der Dorfjugend ehrfurchtsvoll angestaunt und begrüßt und besahen uns die Gegend.

Der Kutscher gab Auskunft und so erfuhren wir, daß die Hochebene, auf welcher wir dahinsuhren, im Grunde genommen ein recht interessantes Bläshchen sei, obwohl sie uns, aufrichtig gestanden, gar nicht so vorkam.

Von Weitem grüßte der Tellenberg als letzter Ausläufer des Böhmerwaldes, St. Anna als letzter Ausläufer des Fichtelgebirges und von Marienbad herüber die Glaten. — Wir erfuhren, daß in der Nähe ein Kaltbruch existiert, in welchem vorläufig Ueberreste, Versteinerungen in Menge gefunden werden und daß dortselbst ein Dimotherium, beziehungsweise die Knochen eines solch' vorläufiglichen Ungeheuers gefunden worden seien.

Wir nahmen uns jedoch nicht die Zeit, all' diese Merkwürdigkeiten aufzuspüren, sondern fuhrn stracks unserem Ziele, der Soos entgegen.

Nach einer kleinen halben Stunde erreichten wir die von Weitem einem Bahnhofgebäude ähnlich sehende Moorsalzfabrik, woselbst wir uns dem Verwalter Herrn Langhammer vorstellten, der die große Liebeshörigkeit hatte, persönlich den Cicerone zu machen und uns Alles zu erklären. Nun will ich aber erklären, d. h. erzählen, also höre:

Von Weitem schon bemerkten wir eine ganz merkwürdige Erscheinung, es war gewissermaßen ein Schwimmen oder Erbüren der Luft oder noch besser ausgedrückt, ein Zueinanderfließen der Luft, welches wir auf dem hinter der Fabrik gelegenen Grundstücke wahrnahmen, daß, wie wir später erfuhren, seinen Grund in den aus dem Boden ausströmenden Gasen haben soll.

Einen schönen Eindruck machte die ganze Anlage nicht, wir hatten auch keinen solchen erwartet, aber unheimlich großartig glaube ich, wäre der richtige Ausdruck für den Eindruck den wir erhielten.

Stelle Dir einen großen ausgetrockneten oder abgelassenen Teich vor, bar jeder üppigen Vegetation, nur hin und wieder spärlich mit Gras und Wollkraut oder der Salzpflanze Glaux marit. bewachsen, kein lebendes Wesen in der Nähe außer „Casar, dem Urvieh“, wie wir des Verwalters mächtigen Rötter scherzweise benannten, der uns freundlich und schweißwedelnd empfing und seinem Herrn voraussendend das Geleite in die Moorgründe gegeben.

Die ganze große Fläche öde und wüßt, nur durch breite Gräben unterbrochen, aus welchen der Moor gehoben wird und große Haufen von gelbem Ocker, der als Gasreinigungsmasse Verwendung findet, oder Raseneisenerz, Moorerde und Kieselguhr, wie sie eben von den Arbeitern ausgeschoben und zusammengeworfen werden; dazwischen wieder schmuckige, in allen Farben schillernde Wasserlächen und Mofetten; das sind wieder Löcher im ungefähren Durchmesser von 20 bis 50

Centimeter von unergründlicher Tiefe, in welchen es immerwährend brodelt und rollt, daß einem dabei ganz unheimlich zu Muth wird, sie bilden gewissermaßen Sicherheitsventile, durch welche die überflüssige Kohlenäure aus dem Erdinnern entweicht.

Wir hatten beide das Gefühl, als giengen wir auf einem Schwamm spazieren und fürchteten immer zu versinken, was den Herrn Verwalter recht heiter stimmte; meiner Meinung nach wäre ein Spaziergang für einen Fremden ohne Führer immerhin riskant, denn die Bodenbeschaffenheit ist eine ganz außergewöhnliche; es giebt beispielsweise Stellen, die sich von ihrer Umgebung durch nichts anderes als ein klein wenig üppigeren Graswuchs unterscheiden und an welchen man den Spazierstock ganz gut und ohne Anstrengung bis zum Griff in den Boden stoßen kann. Item, wir beguckten uns alles recht neugierig und hatten vollauf zu schauen und zu fragen. — An einer Stelle z. B. schien uns von Weitem gesehen ein kleiner Teich gefüllt mit Wasser zu stehen, wir kamen in die Nähe, der Teich war verschwunden! — Was war das für eine Erscheinung? eine Sinnestäuschung, hervorgerufen durch das an der Oberfläche durch die Sonne getrocknete Salz des Moores, der von alkalischen Wässern total durchtränkt ist.

Die flossweise aus dem Erdinnern mächtig hervor-sprudelnde Kaiserquelle ist ein Naturphänomen, sie liefert 1 Kubikmeter Wasser in der Minute, schmeckt stark salzig, jedoch nicht unangenehm und hat eine durchführende Wirkung. Dem Arzneischatze ist sie, soviel wir erfuhren, noch nicht einverleibt.

Kieselguhr war mir neu, ich nahm ein Stück davon in die Hand und staunte über die Leichtigkeit desselben; es besteht aus unzähligen Dratomeen-Panzern.

Bivianit (Blau Eisenerde) und Reuzin, die Auswitterung vom Moor, sowie die Gyps- und Zwillings-Formation, wie

Doering's Seife mit der Eule

bleibt allezeit unübertroffen.



Nicht das Parfum, nicht die Eleganz der Ausstattung, nicht der äußere Aufputz einer Seife bestimmt ihren Wert, sondern lediglich ihre Qualität, ihre Milde, ihr wohlthätiger Einfluss auf die Haut, und hierin erreicht

Doering's Seife mit der Eule

die höchste Stufe der Vollkommenheit auf dem Gebiete der kosmetischen Toiletteseifen. Bereitet aus den bestgeläuterten Fetten hat Doering's Seife mit der Eule laut der neuesten Analyse einen Fettgehalt von

ca. 82 Procent,

ist überaus mild, enthält keine überschüssige Lauge, noch viel weniger Zusätze, wie Wasserglas, Thon, Kalkerde, Kreide, Talcum etc., (Zusätze, wie sie allen Füllseifen oft bis zu 40 pCt. beigemischt sind), reinigt gut, schäumt nicht übermäßig, wäscht sich nur sehr wenig ab und verbraucht sich bis auf den letzten Rest.

1092

Von ärztlicher Seite empfohlen
Allen, welche Wert legen auf die
Schönheit und Zartheit
der Haut,
namentlich
der Damenwelt,
sowie allen
Personen mit empfindlicher Haut
und nicht minder
den Müttern zum Waschen und Baden der Säuglinge und Kinder.

Beachtet die Aufschrift: „mit der Eule“.
Durch den steten Gebrauch der vollkommen neutralen
Doering's Seife mit der Eule
erzielt man sicher
Zartheit und Frische der Haut, klaren und schönen Teint,
man verhindert namentlich das Sprödewerden, das vorzeitige Welken, das Erschlaffen der Haut.
Prüfet die Schutzmarke: **Eine Eule.**

Die kleine Lola: „Nicht so, Othello, daß Du hübsch stille hältst, nun wirst Du bald schön und weiß werden; denn die Mama sagt immer, daß keine Toilette-Seife die Haut so schön, so weiß mache und so frisch erhalte wie die Doering's Seife mit der Eule.“

Echte Doering's Seife

Nur
garantiert echt
wenn bezeichnet
mit der Eule.

trägt zur Unterscheidung von unechter eine Verschlussmarke mit nebenstehender Aufschrift:

Zu haben in Marburg bei Franz Holasek, Max Moric, Hans Pucher, M. Wolfram, H. Turad. En gros Verkauf: J. Martinz. General-Vertretung: A. Motsch & Co., Wien, I, Lugek 3.

Verkaufe

meine 1225
Gasthaus = Realität
in Brunnorf, nächst der Südbahnwerkstätte bei Marburg.
Josef Fiala.

Gemischtwaren-Geschäft.

Ein altrenommiertes, im besten Betriebe stehendes, gut eingerichtetes, am schönsten Posten befindliches **Gemischtwarengeschäft** in einem größeren Orte Unterfrans, nahe der Bahn, ist wegen Uebernahme anderer Unternehmungen sofort unter sehr günstigen Bedingungen zu verkaufen. Anzahlung erforderlich 3000 bis 5000 Gulden. 1359
Näheres Realitäten-Verkehrs- und Auktions-Bureau **A. Kallš** in Laibach.

Lehrjunge

der beiden Landesprachen mächtig, wird aufgenommen in der Glas- u. Porcellanhandlung N. Bösch's Witwe Nachfolger, **Josef Melzer.** 1302

Die Gutsverwaltung Serberstorf 222

verkauft ab Station Wildon gegen Nachnahme
Apfelwein
per 100 Liter
à fl. 8 bis fl. 10.

Knaben-Erziehungs-Institut
in **Cilli, Südsteiermark**
Vorzügliche Referenzen
Prospecte durch Director **Windböckler.** 1065

Ein junger
großer Hund,
guter Wächter, wird zu kaufen gesucht. Wolfraße bevorzugt.
Anzufragen Badgasse 9. 1387

Ein gut erhaltener
Brennkessel
circa 250 Liter Inhalt zu verkaufen. Wo, sagt die Verw. d. Bl. 1366

Schöne Wohnungen

Färbergasse 2, 1 Zimmer, Küche sammt Zugehör,
Schulgasse 2, 3 Zimmer, Vorzimmer, Küche sammt Zugehör vom 1. October. 1350

Die Diurnistenstelle

bei dem 1381
k. k. Bezirksgerichte **Eisenkappel**
mit einer Monatsentlohnung von **25 Gulden** ist sofort zu besetzen.

3 Burggasse 3

Erste Wiener
Herrenkleider-Niederlage

Das bloß **3 fixe Preise** vorhanden sind, ist jede Ueberschneidung einer Kunde ausgeschlossen.

Herren-Stoff-Anzüge	fl. 10,50	Herren-Ueberzieher
Herren-Kammg.-Anzüge		Herren-Havelocks
Herren-Loden-Anzüge	12.—	Herren-Wettermäntel
Herren-Jagd-Anzüge		Herren-Salon-Röcke
Herren-Touristen-Anzüge	16,50	Herren-Fracks
Herren-Mode-Anzüge		Herren-Paletots
Herren-Lawn-Tennis-Anzüge		Herren-Schlussröcke.

Knaben- u. Kinder-Costüme in größter Auswahl zu billigen festen Preisen.

Nouveautés in Herren-Schlafröcken.
Für Maßbestellungen stets das Neueste in feinsten Modestoffen. Nichtconvenirendes wird anstandslos zurückgenommen.

3 Burggasse 3

Weingarten-Realität

in St. Peter sammt der heurigen Fehlung zu verkaufen. Anzufragen bei der Eigentümerin Frau Katharina Schweizer, Mellingergasse 16. 1358

Wohnung

mit 2 Zimmern und Küche an eine kinderlose Partei zu vermieten. 1383
Anfrage Blumengasse 24.

Most!
Schutzmarke

Die zur Bereitung eines kräftigen und gesunden **Haustrunks** nötigen Substanzen liefert ohne Zucker für **zwei Gulden** vollständig ausreichend zu 150 Liter. 2139
Paul Hartmann, Apotheker Steinhorn (Schweiz)
Nemmenhofen (Baden)

Vor schlechten Nachahmungen wird ausdrücklich gewarnt.
Zeugnisse gratis und franco zu Diensten.
Verkauf vom k. k. Ministerium des Innern gestattet.
Haupt-Depot für Oesterreich: **Altenstadt (Vorarlberg)**
Martin Scheidbach.
Niederlagen in
Marburg: M. Wolfram, Droguist.
Lang bei Lebring: Johann Klement.

I. Sagorer Weisskalk

371
billigst und jedes Quantum zu beziehen durch
Karl Bros in Marburg, Rathhausplatz.

Baron: Wenn meine Schwester Pauline nur etwas von Ihrem reizenden Teint hätte, sie würde gewiß ihr halbes Vermögen dafür geben.
Fräulein Rosa: Warum so viel? Grolich Crème und Grolichseife kosten ja zusammen nur 1 fl. und bezwecken Alles auf leichteste und schnellste Weise. Bei Anwendung dieser einfachen, billigen Mittel ist schön zu sein, keine Kunst.

Crème Grolich
entfernt unter Garantie Sommerprossen, Leberflecke, Sonnenbrand, Miteffer, Nasenröthe etc. und erhält den Teint zart und jugendlich frisch bis ins hohe Alter. Preis 60 kr.

Savon Grolich
dazu gehörige Seife 40 kr. Beim Kaufe verlange man ausdrücklich die in Paris 1889 preisgekürzte Crème Grolich, da es wertlose Nachahmungen gibt.

Haupt-Depot bei Johann Grolich,
Droguerie „Zum weissen Engel“ in Brünn. Auch echt zu haben in Marburg bei: **Ed. Rauscher Nfg. M. Wolfram** 1969

ANZEIGE!

Gefertigte bringen dem p. t. Publicum zur Kenntnis, dass sie sich auf Grund vielseitiger Aufforderung entschlossen haben, vom 1. August d. J. angefangen, **vorzügliches Märzenbier** aus der Brauerei des Herrn **THOMAS GÖTZ**

in Flaschen mit Patentverschluss und vom Fass per Liter 16 kr., 1/2 Liter 8 kr., 1/4 Liter 4 kr. über die Gasse zu verschleissen. Einsatz per Flasche 12 kr. Bei einer Abnahme von mindestens 5 Flaschen erfolgt kostenfreie Zustellung in das Haus. — Zu recht zahlreichem Zuspruch laden höflichst ein

J. Sauer,
Hotel Mohr.

J. Terscheck,
Casino.

M. Rieder,
Bahnhof.

Local-Veränderung!

Mache hiemit die höfliche Anzeige, dass ich mein **Färberei-Geschäft (Herrengasse 7)**

in das Haus des Herrn **Schampa, Herrengasse Nr. 1** verlegt habe. Hochachtungsvoll

L. Zinthauer, Färberei und chem. Waschanstalt.

Gleichzeitig erlaube ich mir bekannt zu geben, dass ich mein **Kürschner-Geschäft Herrengasse 1**

in mein eigenes Haus **Herrengasse 7** übertragen habe. Hochachtungsvoll

Carl Gränitz, Kürschner.

Cassierin

wird für ein Manufacturgehäth in Marburg mit 1. September aufgenommen. Offerte unter „H. 8“ an die Verw. d. Bl. 1398

Kleines

Gast- und Binshaus mit sehr leichten Zahlungsbedingungen billig zu verkaufen. 1399
Adresse in der Verw. d. Bl.

HAUS

mit zwei Aecker und Obstgarten in Vembach Nr. 23 billig zu verkaufen. 1400

WOHNUNG

mit 3 Zimmer, Küche, im 1. Stock sammt Zugehör und Gartenantheit vom 1. September zu vermieten. Mühlgasse 1. 1397

Handlungsgehilfe

gefesten Alters, tüchtig im **Speccerwarenfache**, beider Landessprachen mächtig, zum ehesten Antritte gesucht. Offerte an **Victor Woggl** in **Gitti**. 1389

Ein substituitionsfähiger

Concipient

wird sofort aufgenommen in der Kanzlei des **Dr. Josef Wexner**, Advocat in Bölkmarkt. 1394

In **St. Ruprecht a. d. Raab** ist ein **Gemischtwaren-Geschäft**

unter den vortheilhaftesten Bedingungen zu verpachten. Anträge unter „Sehr gut gehendes Geschäft 276“ an d. **Annoncen-Expedition Ludwig von Schönhofer**, Graz, Sporgasse 5. 1392

Ein tüchtiger

Commis

im gehesten Alter, der deutschen und slovenischen Sprache mächtig, findet Aufnahme bei **Alex. Startel** in Marburg. 1386

Verloren

wurde Sonntag den 30. Juli eine silberne Damenuhr mit kurzer silberner Kette auf dem Wege von der Mühlgasse bis zur Franziskanerkirche. 1355
Abzugeben Mühlgasse 4.

Zimmer

mit herrlicher Aussicht, in einem der schönsten Gebäude in der Tegethoffstraße sind sofort an ein kinderloses Ehepaar oder alleinstehenden Herrn zu vermieten. Anfrage in der Verw. d. Bl. 1369

Dr. Horvath

Specialist für **Baut- u. Gefühlsleidskranke** ordiniert von 3 bis 5 Uhr nur Sonntag, Marburg, Schillerstraße 4. 1228

Rossmann's Weinstube

Marburg, Burggasse 3

empfeilt vorzügliche Schank- und Flaschen-Weine, besonders **Frauheimer Eigenbau**. — Vorzügliches 1357

Doppel-Märzenbier in Flaschen

Große Flasche 15 fr., kleine Flasche 10 fr. im Local und über die Gasse.

Anlässlich meines Scheidens aus dem Gasthause des Herrn **Johann Ruedl** rufe ich allen Herren, die sich meiner gerne erinnern, besonders den Herren Stammgästen, ein herzliches „B'hüt Gott“ zu. — Marburg, am 8. August 1893. „Bertha“.

Die Gartenlaube

beginnt soeben ein neues Quartal mit dem Roman

Der Sänger von Karl von Heigel.

Man abonniert auf die Gartenlaube bei allen Buchhandlungen und Postämtern (Post-Zeitungs-Preisliste Nr. 2408) für 1 Mark 60 Pfg. vierteljährlich.

Große Partie

Oefen und Herdkacheln

billiger als überall, bei **J. Rothbeil**, Marburg. 1402

Ein Kutscher

aufzunehmen gesucht bei **Franz Kaiser in Pettau**. 1395

Wohnung

im 1. Stock, 2 Zimmer und Küche bis 15. August im Gasthaus „zum Weinberg“ zu vermieten. Auskunft bei **Adolf Pfirmer**.

MAGAZIN

Ein großes liches sammt Schüttboden zu vermieten **Kärntnerstraße 10**. 1385

Zu kaufen gesucht

nabe der Stadt ein kleines, am liebsten villenartiges Haus mit Garten, event. auch etwas Feld, zum Alleinbewohnen, im Preise von 4—5000 fl. Gefl. Anträge übernimmt **J. Radlik's** Vermittlungsbureau, Marburg. 1404

Wertvoller Nachahmungen wegen verlange man stets **Tinct. capsici comp. (Pain-Expeller)** mit „Anter“ u. weisse Schachteln ohne Anter als unecht zurück.

Annoncen sichern den Erfolg.

Zeitungs- und Annoncen-Expedition **Ludwig v. Schönhofer, Graz, Sporgasse 5.**

Wer irgend etwas annoncieren will, wende sich vertrauensvoll an mein **Bureau**; dasselbe gibt jedem Inserenten den richtigen Weg an, wo derselbe mit sicherem Erfolge annoncieren soll. — Alle Auskünfte und Rathschläge werden bereitwilligst unentgeltlich erteilt.

Man verlange stets ausdrücklich: **LIEBIG Company's Fleisch-Extract**
Dient zur augenblicklichen Herstellung von Fleischbrühe und zur Verbesserung von Suppen, Gemüsen, Saucen und Fleischspeisen jeder Art. Vortreffliches Stärkungsmittel für Kranke und Genesende. Als Bürgschaft für die Echtheit und Güte achte man besonders auf den Namenszug des Erfinders **J. Liebig** in blauer Schrift.

Illustrierte Frauen-Beitung.

Ausgabe der „Modenwelt“ mit Unterhaltungsblatt.
Jährlich 24 Doppel-Nummern in farbigen Umschlägen.
Unterhaltungsblatt: Romane, Novellen, Feuilletons, Redactions Post. Circa 200 Vollbilder und Text-Illustrationen.
Beiblätter: Kunstgewerbliches, Aus der Frauenwelt, Mode und Handarbeiten, Literarisches.
Modenblatt: Statt 8 jetzt 12 Seiten umfassend. Etwa 2000 Abbildungen. Fürs Haus, Gärtnerei, Schnittmuster-Beilagen, 24 farbige Modenbilder, 8 Extra-Blätter, 8 Musterblätter für künstlerische Handarbeiten.
Abonnements werden bei allen Buchhandlungen und Postanstalten zum Preise von 2 Mk. 50 Pfg. oder 1 fl. 50 kr. öst. W. vierteljährlich jederzeit angenommen. Außerdem erscheint eine **große Ausgabe mit allen Kupfern** unter Zugabe von 36 großen farbigen Modenbildern, also im Ganzen 60 zum Preise von 2 fl. 55 kr. Probehefte gratis und franco in allen Buchhandlungen und in den Expeditionen Berlin W., Potsdamerstraße 38; Wien I, Operngasse 3.

Echter Cholera-MAGEN-Liqueur,

feinstes Destillat.
Derselbe gibt dem Magen die nöthige Säure, vertilgt die Bacillen und befördert die Verdauung. Bei **Cholera-Epidemie** das beste Mittel vor Uebertragung. Auch mit frischem Wasser genommen ein vorzügliches Mittel gegen Durst. Nur echt beim **alleinstigen Erzeuger** **R. Wieser, Brennerei in Kötsch bei Marburg.**
Der Liqueur ist vor Licht und Sonne zu schützen. 962
Niederlage bei **Domenico Menis, Herrengasse.**